

Tagebuch - April 2006 (Fassung vom 31.05.06)

Samstag, 1. April 2006, 8:00

Seit heute bin ich kein Student mehr: meine Examtrifulation ist vollzogen! Ich bin also nicht „rückfällig“ geworden, habe meinen Antrag auf Examtrifulation nicht wieder zurückgezogen, wie ich es Ende Januar 2005 tat.

Leider habe ich auch kein Semester-Ticket mehr und muß nun für Fahrten in öffentlichen Verkehrsmitteln auch im Land Brandenburg bezahlen.

14:15

Als ich eben ein Paket geholt habe, wollte ich die zwei Stationen mit der Straßenbahn fahren, aber 1 Euro 10 (für maximal sechs Haltestellen) waren mir zu teuer. Also bin ich gelaufen.

14:51

Diesen Text schreibe ich (vorerst) nur in mein Fraktur-PDF-Tagebuch, damit ich nicht an zwei Texten arbeiten muß.

(Anmerkung am 03.04.06, Montag, 17:35: Jetzt habe ich diese Zeilen auch in mein HTML-Tagebuch übertagen, das ich auch weiterhin führen werde, um Verweise zu setzen. Außerdem macht es mir viel Spaß, in meinem HTML-Tagebuch zu schreiben!)

14:57

Die wenigen Zeilen vor der Notiz von 14 Uhr 57 habe ich von meiner HTML-Tagebuchseite gelöscht (und inzwischen wieder eingefügt), denn kaum hatte ich den Text von 14 Uhr 51 in mein PDF-Tagebuch geschrieben, las ich die übernommenen Einträge noch einmal und, als mir einige Stellen nicht gefielen, änderte ich sie, damit ich nicht auch noch den HTML-Text ändern muß. Um zwar zwei Textversionen (Fraktur in PDF und Antiqua in HTML), aber nur eine Textfassung zu haben, gibt es (zur Zeit) vom April 2006 nur mein Fraktur-PDF-Tagebuch.

(Anmerkung am 25.05.06, Donnerstag, 18:44: Inzwischen gibt es

zwei Tagebücher, wie Sie aus dem Hinweis am Anfang der Seite entnehmen konnten, die sich nicht nur in der Schrift und dem Ort ihres Vorhandensein unterscheiden, sondern auch, leider, im Inhalt. Aber ich habe bisher keine Methode gefunden, beide Tagebücher im gleichen Text zu präsentieren, ohne mehr am Abgleich als mit dem Schreiben selbst zu tun zu haben. Also weiter auf der Suche nach der perfekten Lösung.)

Vielleicht, überlege ich eben, veröffentliche ich auch eine Fassung in Antiqua als PDF-Datei. Aber für die kann ich die Schrift nicht einfach ändern, weil ich im Tagebuch für gleichrangigen Text nicht nur eine Schriftgröße verwende.

Was Sie jetzt lesen, schreibe ich in der Größe 12. Aber HTML, PDF usw. schreibe ich in Größe 11, weil die Antiquaschrift Garamond in der Größe 12, in der ich Fraktur setzte, größer ist, weswegen jedes Garamond-Wort in Größe 12 den Zeilenabstand vergrößert.

Würde ich nun einfach Fraktur in Antiqua wechseln, hätte ich zwar alles in einer Schriftart, jedoch gleichrangigen Text in zwei Schriftgrößen, nämlich 12 und 11.

Also ist wieder Handarbeit gefordert, die die Herausgabe eines PDF-Antiqua-Tagebuches aufwendiger macht.

(Anmerkung am 25.05.06, Donnerstag, 10:30: Ich glaube, wer sich durch meine Texte arbeitet, empfindet es nicht schwer, Fraktur lesen bzw. lesen zu lernen. Deshalb werde ich nicht mehr nach Möglichkeiten suchen, meinen Fraktur-Text in Antiqua zu wandeln. Jedenfalls demnächst nicht.)

15:14

So schlimm sieht das – Fraktur in 12, Antiqua in 11 – nach dem Wandeln in Antiqua nicht aus. Außerdem habe ich auch schon in Büchern gesehen, daß Wörter in GROßBUCHSTABEN oder KAPITÄLCHEN etwas kleiner als der Haupttext geschrieben waren.

(Anmerkung am 05.04.06, Dienstag, 16:32: Schreibe Antiqua inzwischen nirgends mehr in der Größe 10, sondern in 11. Dadurch wird der Größenunterschied zwischen Fraktur 12 und Antiqua 11 kleiner und das ästhetische Problem geringer. Bei Antiqua 12 wird der Zeilenabstand vergrößert, also ist Antiqua 11 die größte Größe, die ich nehmen kann, ohne das Frakturschriftbild zu verändern.)

(Anmerkung am 06.04.06, Donnerstag, 6:35: Aber das schrieb ich bereits schon, jedoch später, obwohl es weiter oben steht. Tja, so ist das mit einem dynamisches Tagebuch, das zudem noch zum Ausreizen auch eigener Möglichkeiten dient, nicht nur ein profaner Schrifttest an sich!)

15:35

Gefällt mir sehr gut! (Bezieht sich jetzt auch auf das Schriftbild mit Antiqua 11. Muß doch auf jeden Fall erwähnt werden, um das Durcheinander überschaubar zu halten.)

Vor allen Dingen, hat sich mein Arbeitsaufwand sehr verringert! Ich weiß, wovon ich spreche, wandle ich doch gerade mein Tagebuch 1999 von Antiqua (im HTML-Code geschrieben) in Fraktur. (Das hat mit der neuen Größe gar nichts zu tun. Nur damit Sie das verzehehentlich nicht annehmen.)

(Anmerkung am 06.04.06, Donnerstag, 6:45: Allmählich gehen mir meine „witzigen“ Einschübe auf die Nerven. Ihnen auch? Haben Sie bitte etwas Geduld: mein korrektes Ego der „Lektor“ wird diese Blähungen schon blad streichen.) (Oder auch nicht, bläää! Bluuu, blooo, gleich gehts in den Zoo. Dann bin ich der große Meister und du der kleine Floh! Hihihihih.)

(Anmerkung am 25.05.06, Donnerstag, 9:29: Diese laufenden Einschübe sind nichts anderes als meine Nichtbereitschaft, diesen und vielleicht überhaupt einen meiner neuer Texte als Buch zu veröffentlichen, weil ich ihre Qualität für ein Onlinetagebuch in Ordnung halte, nicht jedoch für ein gedrucktes. Damit kann ich im Grunde mein Vorhaben „Gedrucktes Tagebuch“ bis auf weiteres beenden. Das ist eine schmerzliche Erkenntnis, aber indem ich mir etwas vorgaukle, wird nichts besser.)

(Anmerkung am 25.05.06, Donnerstag, 9:45: Nachdem ich sehr hart zu mir war, bin ich plötzlich bereit, einen neuen Versuch zu wagen. Denn es geht mir hauptsächlich darum, meine Gedanken und Gefühle widerzugeben, zu spiegeln, um mich in aller Ruhe betrachten, entdecken, entschlüsseln zu können. Oder meinen Lesern die gleiche Möglichkeit zu bieten, falls sie sich in meinen Texten wiedererkennen.)

(Anmerkung am 25.05.06, Donnerstag, 10:00: Es ist Herrentag, und es regnet! Außerdem ist es kalt. — Wie bin ich froh, jetzt nicht

draußen zu sein, draußen sein zu müssen, um meine Männlichkeit zu lobpreisen und mir einzureden, nur an einem Tag im Jahr würde man mich feiern lassen, obwohl ich doch so ziemlich jeden Tag einen trinke. — So gern ich damals auch trank, so sehr würde ich heute diese viele Zeit gern anders genutzt haben. Aber damals mußte ich trinken, damit ich meine Hilflosigkeit und Wut über mein aufgezwängtes Leben nicht gegen mich selbst oder gar gegen andere richtet. Im Grunde habe ich mich mit meinem Trinken nicht nur davon abgehalten, ein anderes Leben zu führen — das war leider eine ungewollte Nebenwirkungen —, sondern habe mir auch ermöglicht, es irgendwann führen [bei beiden „führen“ tippte ich „fühlen“, was so verkehrt nicht ist] zu können, weil ich mich am Leben erhalten beziehungsweise in Freiheit gehalten habe, indem ich mich ruhigtrank. Als ich bereit für mein neues Leben war, war ich auch bereit, mit dem Trinken aufzuhören, und hörte plötzlich damit auf, obwohl ich mehre Male zuvor gescheitert war. Daß ich es ohne Ezra, meiner damalige Freundin, wohl noch ein weiteres Mal nicht geschafft hätte, möchte ich nicht verschweigen, weil mich ihr Gleichmut mir gegenüber lehrte, mehr Verständnis für mich aufzubringen sowie gleichzeitig starrköpfiger beim Umsetzen meiner Wünsche zu sein.)

15:40

Beim Wandeln meines Tagebucheß 1999 von HTML=Antiqua in PDF=Fraktur habe ich von Erlebnissen gelesen, an die ich lange nicht mehr dachte, wie den Kampf einer Krähe gegen ein Tauben=Härchen, der mich damals sehr bewegte und lange beschäftigte.

Dieses vergangene Ereignis weckt meine Erinnerung an andere. So denke ich eben an das Haus gegenüber, an den Balkon im ersten Stock, auf dem einmal im Sommer, weit nach Sommernacht, ein Mann und eine Frau, beide groß und dick, aber nicht fett, nackt herausstraten. Für uns — meine Freunde und ich, die wir auf meinem Balkon im Dunkeln saßen, rauchten und Bier tranken — war klar: die beiden haben es eben miteinander getrieben, und rauchen jetzt die Zigarette danach, fühlen sich ab.

Raum hatte der in einer selbstzufriedenen, geradezu heldenhaften Position etwas seitlich hinter der Frau stehende Mann aufgeraucht, schwiegte er sich an seine Liebste, die auf dem Balkongeländer lehnte

und noch rauchte, und umfaßte ihre großen Brüste. Das schien ihr zu gefallen. Sie wackelte mit ihrem drallen Hintern wie ein Häschen mit dem Schwänzchen, was dem Mann wiederrum sehr gefiel, der nun ihren Hals oder ihr Ohr küßte.

So genau habe ich das nicht gesehen. Und leider sah ich dann auch nicht mehr viel, weil einem meiner Freunde beim Anblick dieser angenehme Freizügigkeit so plötzlich der Entrüstungsschrei „Die machen es ja schon wieder!“ verließ, daß wir ihn nicht verhindern, nicht einmal dämpfen konnten.

Als die beiden Liebenden die Kritik vernommen hatten, starrten sie entsetzt zu uns herüber und verließen den Balkon.

So etwas würde gegenüber der Wohnung, in der ich jetzt wohne, nie passieren. Hier empfindet man es schon als skandalös, wenn ich im Sommer bei geöffneten Fenster nackt durch meiner Wohnung gehe. In der Zetkinstraße hätte man wohl gesagt: Du solltest endlich mal absprechen, oder sowas.

Einmal wollte ich in der Zetkinstraße viele Pfandflaschen wegbringen, da traf ich die Mieterin von einem Stock tiefer. Sie fragte mich, warum ich mich so abschleppte. Ich sagte, na ja, kurz vorm Lohntag ist meine Kasse leer. Darauf sagte sie: Mußte anschaffen gehn, das ist weniger anstrengend und bringt mehr ein!

Jetzt aber wohnt in der Zetkinstraße fast keiner der alten Mieter mehr. Fast alle Häuser wurden saniert, sind wieder die teuren Stagenwohnungen, teilweise Eigentum, die sie vor 1945 waren. Wenn ich hin und wieder dort vorbeikomme, staune ich geradezu, wie anders die Menschen dort aussehen, gekleidet sind, sprechen, sich bewegen. Vermutlich denken sie das gleiche und fragen sich, was ich in ihrer schönen Gegend zu suchen habe.

16:32

Das sage ich ohne Wehmut. Die deutsche demokratische Republik ist Geschichte, und damit auch alles Angenehme, das sie hatte.

Aber es ist so wie mit allen Dingen: man bekommt es nur als Ganzes, nie kann man nur das Gute nehmen, das Schlechte ablehnen.

Und wenn ich mir die deutsche sozialistische Lebensweise zurückwünschen könnte, ich würde es nicht tun, weil sie für mich mehr Schlechtes

als Gutes hatte.

Sonntag, 2. April 2006, 7:30

Eigentlich wollte ich mich öffentlich nicht mehr mit Übersetzungen englischsprachiger Romane ins Deutsche beschäftigen, aber was ich gestern beim Aufschlagen einer beliebigen Seite gelesen habe, ist unfassbar: in der deutschen Übersetzung Gaddis' *The Recognitions* werden Sätze nicht nur um-, sondern das erste Mal geschrieben!

Im Original gibt es den Satz:

IN THE NAME OF GOD: DOG!

nicht!

Er steht ausschließlich in der deutschen Übersetzung *Die Fälschung der Welt* auf Seite 188 (gebundene Ausgabe Zweitausendundeins 1998), nicht jedoch in der englischen auf Seite 139 (kartonierte Ausgabe Atlantic Books London 2003).

Gaddis schreibt:

He looked through the door, unable to see the black poodle. –Dog, he whispered in a hoarse tone. –*Dog! Dog! Dog!* No sound contested his challenge, no recognition of men imprisoned in the past oft spelling the name of God backwards, no response to God, if not the name, reversed three times in his whisper.

He jumped to his feet [...]

In der deutschen Übersetzung heißt es:

Angestrengt starrte er in das andere Zimmer, aber der Pudel war nirgends zu sehen. *Dog*, flüsterte er heiser. *Dog! Dog! Dog!* Kein einziges Geräusch als Antwort auf seine Lästerung, kein Widerhall aus dunklen Kerkern, in die alle diejenigen verbannt waren, die den Namen Gottes rückwärts ausgesprochen hatten: *IN THE NAME OF GOD: DOG!* Doch bis auf das dreimal entstellte *God* war Gott nicht länger gemeint.

Er fuhr hoch [...]

Da taucht aus dem Nichts ein angestrengt auf.

Aus looked wird starrte.

Aus black poodle wird Pudel, dabei ist der schwarze Pudel (vermutlich) (ich bin dem nicht nachgegangen) eine Anspielung auf den schwarzen

Budel in Goethes nn „Faust“, aus dem Gaddis auf der ersten Seite (in deutsch) zitiert:

Mephistopheles (leise): Was gibt es denn?

Wagner (leise): Es wird ein Mensch gemacht.

- Goethe, Faust II

Es wird *kursiv* gesetzt, wie es gefällt. Usw. usw.

Da kann ich nur sagen: Das Original wird wertvoller, je mehr die Kopie abweicht!

Montag, 3. April 2006, 8:12

Heute bin ich mit sehr schlechter Laune aufgewacht.

Gestern abend wollte ich noch etwas in „Die Fälschung der Welt“ lesen, um den Tag angenehm zu beenden, aber immerzu sagte ich mir: wenn die ganze Übersetzung sich so sehr vom Original unterscheidet wie auf den von mir zufällig untersuchten Seiten, dann macht es keinen Sinn, die Übersetzung zu lesen, wenn ich Gaddis' Werk kennenlernen will, und habe das Buch beiseite gelegt.

Es gibt jedoch einen Trost: Heute morgen habe ich gelesen, Gaddis' „Recognitions“ erschien in mehreren Fassungen, weil der Autor seinen 1955 zum ersten Mal komplett erschienenen Roman 1962 und 1982 überarbeitet hat. Kann also gut sein, daß die deutsche Übersetzung auf einer englischen Ausgabe basiert, die sich von meiner unterscheidet.

Ob das stimmt, werde ich wohl nicht herausfinden, weil gut erhaltene Erstausgaben von „Recognitions“ von 100 bis 2500 Dollar kosten.

11:00

Habe noch eine andere Ausgabe von Gaddis' „Recognitions“ bestellt, weil ich glaubte, „reprint“ meint einen Nachdruck der Ausgabe von 1955, den es tatsächlich gab.

Vermutlich habe ich den knappen Text im Onlinekatalog mißverstanden: gemeint war wohl: Nachdruck der Ausgabe von 1982, die letzte von Gaddis bearbeitete.

Genau werde ich das aber erst wissen, wenn ich das Buch in Händen halte und direkt nachsehen kann.

13:50

Ohnehin sollte ich die Sache entspannter betrachten: Welche Ausgabe von „Recognitions“ ich auch lesen und mit der deutschen Übersetzung vergleichen werde, ich werde wohl ebensoviel „Kreativität“ finden wie in den Übersetzungen der Werke Paul Austers oder Thomas Pynchons.

18:00

Heute mittag waren es (in der Sonne) 30 Grad Celsius. Jetzt sind es 10, außerdem regnet es.

Nach dem wilden Winter jetzt ein wilder April?

18:40

Es sieht nur so aus, als wenn ich immerzu Bücher bestelle, nur um wieder beweisen zu wollen, wie schlecht oder wie gut eine Übersetzung ist.

Die Bestellung des Romans „The Count of Monte Cristo“ hatte widerrufen, bevor das Buch bei mir eingetroffen war, obwohl ich die Qualität der englischen Übersetzung von Dumas' „Le Comte de Monte-Cristo“ mit der deutschen vergleichen wollte.

19:25

Als ich noch oft und viel Bier getrunken habe, zog ich nicht selten mit einem Freund durch Potsdams Aneipen, bevorzugt durch die Gartenlokale, der ebenfalls wünschte, ein Buch schreiben.

Wie viele Ideen wir produzierten im fröhlichen Wortgefecht, Bücher im Kopf geschrieben — geradezu druckreif, wie wir meinte, je stärker, desto später der Abend.

Ob er ein Buch geschrieben hat, weiß ich nicht. Hin und wieder sehe ich ihn, wenn ich an Aneipen vorbeigehe. Vermutlich wird er auch heute noch lieber trinken und wünschen, als es zu tun. Das ist verständlich, weil einfacher.

Allmählich weiß ich, wovon ich spreche, denn nicht zuletzt mein Fraktur-PDF-Tagebuch ist ein kleiner, aber ein weiterer Schritt, mein Buch zu schreiben. Dabei liegt mein Schwerpunkt nicht nur darin, eine mir gefallene Form zu finden, sondern mich auch zu üben, Mittel gegen meinen Seelenteil Stiefvater zu finden, der mich umso stärker

vom Schreiben abhalten will, je besser ich meinen Anforderungen genüge und je mehr Spaß ich dabei habe (beim Schreiben sowie meinen Anforderungen zu genügen).

19:50

Die Form ist nicht unwesentlich, beabsichtige ich doch, mein Buch auf gleiche Weise zu veröffentlichen wie meine Musik: im eigenen Verlag.

Da ich, wie mit meine Musik, auch mit meinem Geschriebenen nicht anstrebe, Geld zu verdienen, ist es wichtig, so wenig wie möglich Geld auszugeben: So wie MP3-Dateien kleine CDs sind, sind PDF-Dateien kleine Bücher, nur kosten sie weniger.

Donnerstag, 6. April 2006, 8:00

Worte als Klang der Seele.

Gestern abend las ich einige Seiten dieses Tagebuches, die ich am Nachmittag mit einem Laserdrucker gedruckt hatte.

Nachdem ich mich an der sehr schönen Schrift und der hervorragenden Druckqualität sattgesehen hatte, genoß ich die Gefühle, die meine Worte in mir erzeugten und dachte: Einzeln der Seele gibt es nur mit sich selbst oder mit Gott, was auch immer unsere eigene Natur uns fühlen läßt, wenn wir verliebt sind oder sexuell vereint: immer sind es zwei Seelen und damit zwei Gefühle.